

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 66 (1969)

Heft: 8

Artikel: Protokoll der 62. Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge

Autor: Nyffeler, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschrift für öffentliche Fürsorge

Beilage zum
«Schweizerischen Zentralblatt
für Staats-
und Gemeindeverwaltung»

66. Jahrgang
Nr. 8 1. August 1969

Monatsschrift für öffentliche Fürsorge und Jugendhilfe
Enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und
Sozialversicherungswesens
Offizielles Organ der Schweizerischen Konferenz für öffentliche
Fürsorge
Redaktion: E. Muntwiler, Schwarzenbachweg 22, 8049 Zürich 10
Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füssli AG, 8022 Zürich
Jährlicher Abonnementspreis Fr. 17.-
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellen-
angabe gestattet

Protokoll

*der 62. Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge vom 20. Mai 1969 im Kongreß-
haus «Schinzenhof» in Horgen*

Im neuen Kongreßhaus «Schinzenhof» in Horgen, einem modernen Bau mit einem für Großanlässe idealen Saal, durfte Herr Dr. *Max Kiener*, Bern, Präsident des Vorstandes der Konferenz, wiederum eine sehr große Zahl von Vertretern von Fürsorgebehörden und privaten Fürsorgeeinrichtungen begrüßen:

Sehr geehrte Damen und Herren

Im Namen des Vorstandes habe ich die Ehre und Freude, Sie hier in Horgen zur 62. Jahresversammlung zu begrüßen. Wir freuen uns, in diesem prächtigen Saal tagen zu dürfen. Durch den Bau dieser großzügigen Anlage wird bewiesen, daß man in dieser Gemeinde an die Zukunft denkt und eine bedeutende Zukunft vor sich sieht. Zu diesem Wagemut und dieser Entschlußkraft dürfen wir die Verantwortlichen beglückwünschen.

In unserer Mitte darf ich besonders begrüßen und willkommen heißen die Herren Regierungsrat Dr. med. Urs Bürgi, Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Zürich; Regierungsrat August Keiser, Hergiswil NW; Regierungsrat Dr. Emil Blättler, Fürsorgedirektor des Kantons Obwalden; Regierungsrat Ettlín, Obwalden; Fürsprecher Mumenthaler und zwei seiner Mitarbeiter von der Eidgenössischen Polizeiabteilung, Bern; Stadtrat Meier, Chur; Hans Suter, Präsident der Gemeinde Horgen; Albert Nägeli, Präsident der Armenpflege Horgen; Max Bachmann, Finanzsekretär der Gemeinde Horgen; Hans Aregger, Stadtplaner von Bern und heutigen Referenten; Daniel Monnet, Vertreter des Groupement Romand; Fräulein Lotmar von der Schule für Sozialarbeit in Zürich; unser Ehren-

mitglied Herrn Dr. Alfred Zihlmann, Basel; Herrn Oskar Born, Sekretär der kantonalen Fürsorgedirektoren-Konferenz, sowie die Vertreter der Presse. Ich danke den Ehrengästen für ihr Erscheinen und möchte auch den Vertretern der Presse für das Interesse, das sie für unsere Aufgaben zeigen, und für die Berichterstattung danken. Damit erkläre ich die Tagung als eröffnet.

Als Vertreter der Zürcher Regierung richtete Herr Regierungsrat Dr. med. *Urs Bürgi*, Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Zürich, folgende Begrüßungsworte an die Tagungsteilnehmer:

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Es ist mir eine Ehre und eine Freude, Sie namens des Zürcherischen Regierungsrates hier an den Gestaden des schönen Zürichsees herzlich willkommen zu heißen, und ich wünsche Ihnen einen recht erspriesslichen Verlauf Ihrer Tagung, die sich ja neben der Abwicklung statutarischer Geschäfte durch ein Referat von Herrn Hans Aregger aus Bern bedeutsamen modernen Problemen des Sozialwesens im Zusammenhang mit der Regionalplanung widmet.

Ohne Zweifel muß bei der Fürsorge, und insbesondere bei der öffentlichen Fürsorge, ein weitsichtiges Planen eine wesentliche Rolle spielen, soll dies im entscheidenden Moment, das heißt beim Eintritt zum Beispiel einer kollektiven Notlage, wirksam werden. Dabei sollen auch die modernen Erkenntnisse der wissenschaftlichen Forschung, etwa auf dem Gebiete der Soziologie, der Sozialpsychologie, der Pädagogik, der Psychiatrie, der Medizin und der Theologie, mitberücksichtigt werden; denn die zu lösenden Probleme sind von einer kaum zu bewältigenden Vielfalt.

Trotz Konjunktur auf wirtschaftlichem Gebiete und trotz triumphalen Erfolgen der Technik und der Wissenschaften, welche ja eigentlich das soziale Wohlbefinden der Menschheit garantieren sollten, ist die soziale Fürsorge, wie Sie ja alle, verehrte Damen und Herren, aus eigener Erfahrung bestens wissen, nicht überflüssig geworden; denken wir etwa an die weltweiten Ernährungsprobleme, die Flüchtlingsfragen, die Altersfürsorge und dergleichen.

Wenn auch glücklicherweise die sogenannte Kollektivfürsorge hierzulande zurzeit nicht im Vordergrund steht, so stellt doch die Individualfürsorge an alle Beteiligten immer mehr und größere Ansprüche, und nicht ohne Besorgnis nehmen wir Kenntnis vom großen Mangel an sozialen Arbeitskräften auf allen möglichen Gebieten des modernen Lebensbereiches, wie etwa Krankenpflege, Erziehung, Altersfürsorge, um nur die wichtigsten Aufgaben zu nennen. Rekrutierung und gründliche Ausbildung von Sozialarbeitern ist das Gebot der Stunde und bedarf besonderer Anstrengung aller hierfür verantwortlichen Instanzen.

Gerade aus dieser Feststellung heraus möchte ich als Vertreter einer Kantonsregierung diese Gelegenheit benützen, um Ihnen, verehrte Damen und Herren, die Sie sich hier zu einer beachtlichen Landsgemeinde von Sozialarbeitern versammelt haben, den Dank und die Anerkennung von Volk und Behörden auszusprechen für Ihren unermüdlichen und nicht immer dankbaren Einsatz für das geistige und soziale Wohlbefinden unserer bedrängten Mitmenschen.

Ich möchte Sie aber auch darin bestärken, den Mut zum weitem Einsatz nicht zu verlieren, auch wenn vieles zurzeit noch unlösbar erscheint; unter anderem eben deshalb, weil es einfach noch zu wenige sind, um alles zu bewältigen. Aber gerade auf das Beispiel dieser wenigen kommt es heute an. In unserer pluralistischen

Zeit, in der Überzeugungen mehr und mehr schwinden, ist unser Staat auf Bürger und Bürgerinnen angewiesen, die aus wirklichen Überzeugungen leben und handeln, und die gewillt sind, sich kompromißlos in den Dienst der hilfsbedürftigen Mitmenschen zu stellen. Schließlich entspricht dies ja auch einer christlichen Tradition, die hochzuhalten wir im Grunde genommen alle verpflichtet sind.

Die Welt wird nicht durch die Bequemen, durch die Theoretiker oder durch die Gleichgültigen verändert, wohl aber durch die Partisanen. Und jeder gut geschulte Partisane weiß, daß 4% genügen, um die andern 96% unruhig zu machen. Dazu möchte ich noch ein Wort von Manfred Hausmann aus dem Buche «Hinter den Dingen» zitieren:

«In der bloßen Tatsache, daß sie (diese 4%) unter uns leben, liegt etwas Tröstliches und Hoffnungsvolles. Sie sind es, von denen die Welt angehalten wird, den Hungernden zu helfen, sie sind es, die begriffen haben, daß die reichen und mächtigen Länder eine Verantwortung für die Schwachen haben, nicht, um sie vor dem Kommunismus oder vor dem Kapitalismus zu bewahren, sondern um der Menschen willen; sie sind es, die noch wissen, was da ist: Achtung und Ehrfurcht vor etwas Bedeutendem; sie sind es, die nicht aufhören, auch im verkommensten Menschen den Bruder zu sehen; sie sind es, die unbeirrbar auf verlorenem Posten ausharren: in den Straßen der Asozialen, auf einer Missions- und Krankenstation im Urwald, bei den scheinbar bis zur Unmenschlichkeit Verkrüppelten und Verblödeten, in der Unauffälligkeit eines abseitigen Amtes, inmitten einer erstorbenen Gemeinde, in der eisigen Einsamkeit des Nachsinnens über die Ruhelosigkeit des Menschenherzens, über das Rätsel des Bösen und über den Sinn des Daseins. Es entspricht einfach nicht der Wahrheit, daß die starken Männer des Tages die Zukunft heraufführen. Noch immer waren die Leidenden die eigentlichen Beweger der Welt. Denn alles Große hat seine Wurzel im Schmerz.»

Auch Herr *Hans Suter*, Gemeindepräsident von Horgen, begrüßte die Tagungsteilnehmer:

Meine sehr verehrten Damen, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Regierungspräsident, sehr geehrte Herren Delegierte und Gäste! Mir fällt die Ehre zu, Ihnen im Namen des Gemeinderates und der Bevölkerung von Horgen die besten Grüße zu überbringen. Es freut uns sehr, daß Sie ihre diesjährige Konferenz bei uns abhalten. Da sicher die wenigsten von Ihnen unsere Gemeinde kennen, gestatte ich mir, Sie in kurzen Zügen mit unserem Horgen der Vergangenheit und der Gegenwart vertraut zu machen.

Es ist keine Übertreibung, sondern nüchterne Tatsache, wenn wir heute davon reden, es gäbe drei Dinge, die Horgen in Wissenschaft, Industrie und Wirtschaft zu einem weltbekannten Ort werden ließen. An erster Stelle ist es die Horgener Kultur, mit der man in Kreisen der vorgeschichtlichen Forschung die vor 5000 Jahren eigene Art der Herstellung von Keramik und Steinbeilen bezeichnet. Steinzeitliche Funde aus dieser Kulturepoche sind selbst in West- und Nordeuropa bekannt. – Die erste geschichtliche Erwähnung einer Siedlung Horga geht auf das Jahr 952 zurück. In einer Urkunde bestätigte damals König Otto der I. der Fraumünsterabtei Zürich ihre Besitzungen, darunter auch Horgen mit dem Albisforst. – Ich möchte nicht weiter auf das historische Geschehen in Horgen, das weitgehend von demjenigen Zürichs und der alten Eidgenossenschaft bestimmt wurde, eingehen, sondern nur festhalten, daß Horgen bereits im 13. Jahrhundert an der Wasserstraße des Zürichsees ein wichtiger Umschlagplatz für Land- und Wasser-

verkehr war. Die Sust in Horgen und der Warentransport Nord-Süd und umgekehrt hatten großen Einfluß auf die Entwicklung des Marktortes Horgen. Auf der alten Säumerstraße nach Sihlbrugg und über den alten Flußübergang der Babenwaag gab es bewegtes Leben und einen lebhaften Warentransport. Unser Horgen war aber nicht nur ein Dorf der Händler, Säumer und Schiffsleute. Hier hat sich auch recht bald ein lebenskräftiges Handwerk angesiedelt. Es ist dem Drang zum Handwerklichen zuzuschreiben, daß sich in unserer Gemeinde schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Heimindustrie, das Weben von Seide und Baumwolle, stark ausbreitete.

Es war zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Leute der Landschaft endlich volle wirtschaftliche Bewegungsfreiheit von seiten der Stadt erhielten; Männer aus bäuerlichen Kreisen wurden zu Horgens Industriepionieren. Die Seidenindustrie von der Hand- bis zur mechanischen Weberei erreichte Höhepunkte, währenddem es in Horgen, das man als Klein Lyon bezeichnete, eine amerikanische Handelsvertretung gab. Aus der wirtschaftlichen Weltlage heraus kam es zum Niedergang der Seidenindustrie, deren Produkte Horgen vor allem in Amerika bekannt gemacht hatten. Fabrikanten, die aus der Seidenindustrie hervorgingen, gründeten nun Textilmaschinen-Werkstätten, aus denen innert kurzer Zeit sich unsere Textilmaschinenfabriken entwickelten. Ihre stets fortschrittliche Präzisionsarbeit hat unsere Gemeinde in aller Welt bekannt gemacht.

Horgen hat sich von einem Bauern- und Handwerkerdorf zu dem blühenden Industrieort der Gegenwart entwickelt. Es ist ein Drittes, das unser Dorf neuerdings in allen Erdteilen und weiten Kreisen bekannt werden läßt: Es ist dies unser Horgen der Gegenwart:

Da ist in erster Linie das 1965 eröffnete Seehotel Meierhof zu nennen. Hier steigen Gäste aus aller Welt ab, sei es, um von Horgen aus das Land kennenzulernen, sei es, um auf vielen Gebieten der Wissenschaft und der Wirtschaft an bedeutungsvollen Tagungen teilzunehmen. Wir alle freuen uns ob solcher Entwicklung. Deshalb erstaunt es nicht, daß unsere Stimmbürger freudig und aufgeschlossen einer Altstadtsanierung in Form einer großzügigen Zentrumsüberbauung mit dem Schinzenhof, dem vorbildlichen Einkaufszentrum, der neuzeitlichen, flüssigen Verkehrslösung und dem neuen Verwaltungsgebäude zugestimmt haben.

Unsere Stimmbürger hatten aber auch für die sozialen und fürsorgerischen Probleme unserer Gemeinde eine offene Hand. Wie es sich für eine Gemeinde von etwa 15500 Einwohnern geziemt, besitzen wir ein Krankenhaus, welches im letzten Herbst sein hundertjähriges Bestehen feiern konnte, ein Altersheim, welches momentan eine großzügige Erweiterung erfährt, eine Alterssiedlung mit 48 1-Zimmer- und 16 2-Zimmer-Wohnungen, eine Kinderkrippe, private Altersheime, und in Planung ist ein Chronischkrankenhaus. – Die Behörden sind sich im klaren, daß mit der raschen Bevölkerungsentwicklung die fürsorgerischen Probleme steigen. Ich kann Sie versichern, daß wir uns alle Mühe geben werden, diese Probleme, welche heute viel schwerer zu lösen sind als früher, zu bewältigen. Wir werden uns nebst allen andern großen Problemen, die uns beschäftigen, auch der menschlichen Problemen in noch vermehrtem Maße annehmen. Wir verurteilen scharf die Leichtfertigkeit, mit der heute gelegentlich von «Menschenmaterial» gesprochen wird. Wir sind uns aber bewußt, daß jede Reform der Gesellschaft von der Erneuerung des Einzelmenschen ausgehen muß. Die Verbesserung der sozialen Zustände allein genügt nicht; so notwendig sie selbstverständlich sind. Wichtiger und vorgängiger ist die Veredlung des Menschen, so sehr man bei ihr auch mit

großen Zeiträumen rechnen muß. Die Vervollkommnung der Person führt sicherer zur Gesundung der Verhältnisse – so schwierig sie auch ist –, als die Besserung der äußeren Verhältnisse die Menschen gut macht. Das Heil besteht aber nicht in äußeren Maßnahmen, so berechtigt und notwendig sie an ihrem Orte auch sein mögen, sondern in neuer Gesinnung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich wünsche Ihnen für die heutige Tagung viel Erfolg und noch einige gemütliche Stunden am Nachmittag, und für Ihre weitere Tätigkeit viel Freude, Mut und Befriedigung.

Hierauf verlas Herr Dr. Kiener den *Tätigkeitsbericht 1968*:

Nach der letztjährigen Versammlung unserer Konferenz war das erste wichtige Ereignis der Fortbildungskurs in Weggis, der dem Thema «Der Ausbau der Betreuungsaufgaben in der öffentlichen Fürsorge» gewidmet war. Die Veranstaltung fand großes Interesse, und die Referenten wußten den zahlreichen Teilnehmern die verschiedenen Seiten der Betreuungsaufgaben anschaulich darzulegen. Hier möchte ich darauf verzichten, nochmals auf den behandelten Stoff einzugehen, weil die Referate gedruckt sind und als Broschüre bei unserem Sekretariat bezogen werden können. Die Hauptsache wird immer bleiben, daß jeder in der Fürsorge Tätige sich unter Selbstkontrolle zu behalten weiß und die große menschliche Verpflichtung spürt, die er mit seiner Berufswahl auf sich nimmt. Dazu wollte der Kurs und wollen die Referate ihm eine Hilfe bieten. Von einzelnen Vorstandsmitgliedern ist der Wunsch nach einer Aussprache über verschiedene Konkordatsfragen geäußert worden. Diese hat stattgefunden und betraf zum Beispiel die Frage der Zuständigkeit gegenüber Schweizern im Ausland, der Behandlung von Trinkern, des Konkordatswohnsitzes von Behinderten, die in sogenannten geschützten Werkstätten arbeiten, die Strafvollzugsfälle, die Spitaltaxen. Es zeigte sich, daß eine eingehendere Behandlung dieser Fragen zweckmäßig ist. Es wird ein Ausschuß eingesetzt, der für die Praxis Richtlinien ausarbeiten soll. Eine Revision des Konkordates ist – jedenfalls heute – nicht anzustreben. Aus der Aussprache konnte entnommen werden, daß eine einheitliche Interpretation der bestehenden Bestimmungen genügen kann. Die Unterstützungsrichtsätze sind erneut diskutiert worden; dies insbesondere im Zusammenhang mit der Erhöhung der AHV- und IV-Renten. Dabei mußte vor allem darauf hingewiesen werden, daß die Armenunterstützung eine subsidiäre Hilfe ist, und wenn vermehrte Einnahmen fließen, in diesem Falle die Renten der Sozialversicherung, grundsätzlich die Frage zu stellen ist, ob die Unterstützung herabgesetzt werden kann. Wir haben beschlossen, entsprechend der Teuerung die Minima der Richtsätze um 10% und die Maxima um 5% zu erhöhen. Letztes Jahr haben wir ein neues Arbeitsprogramm beschlossen. Damit dieses wirksam werden kann, müssen die einzelnen Gebiete, die für unsere Tätigkeit wichtig sind, eingehend bearbeitet werden. Es ist vorgesehen, eine Anzahl kleiner Ausschüsse einzusetzen, um die nötigen Unterlagen zusammenzutragen und allfällige Entschließungen der Konferenz vorzubereiten. Manche der zu bearbeitenden Fragen werden dauernd zu verfolgen sein, andere erheischen eine momentane Lösung. Als 3. regionaler Fortbildungskurs für Fürsorgebeamte kann derjenige der Innerschweiz realisiert werden. Wir wünschen ihm den gleichen Erfolg wie den beiden vorher in Magglingen und Lenzburg durchgeführten Kursen. Deren Teilnehmer treffen sich seither ziemlich regelmäßig, um ihre Weiterbildung fortzusetzen. Dieses sehr erfreuliche Ergebnis spornt zu möglichst baldiger Durchführung weiterer Kurse an. Wir müssen jedoch vor allem auf die zeitliche Verfügbarkeit von Referenten Rücksicht nehmen. Die Eingliederung der

tschechischen Flüchtlinge hat an einzelnen Orten, wo ihre Zahl sehr groß war, vorübergehend zu bedeutenden Schwierigkeiten geführt, die im Vorstand zusammen mit den Vertretern der Polizeiabteilung zu einer Aussprache führten. Wegen des Rücktritts von Herrn Dr. Zihlmann aus dem Vorstand mußte auch der Arbeitsausschuß ergänzt werden. An die frei gewordene Stelle wurde Herr Dr. Stebler gewählt, und neu gehört ihm Herr Dr. Urner, Sekretär des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich, an. Herr Muntwiler bleibt als Redaktor der «Zeitschrift für öffentliche Fürsorge» dem Ausschuß erhalten.

Der Tätigkeitsbericht wurde diskussionslos genehmigt.

Herr Dr. Kiener orientierte anschließend über die durch den Quästor, Herrn Huwiler, erstellte *Jahresrechnung*. Diese schließt bei Fr. 15808.80 Einnahmen und Fr. 14833.– Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuß von Fr. 975.80 ab. Das Vermögen per 31. Dezember 1968 beträgt Fr. 26364.05 und der Reservefonds Fr. 5394.75. Die Rechnungsrevisoren, die Herren Emil Weber, Thalwil, und Hans Imholz, Uri, haben die Rechnung geprüft und beantragten der Jahresversammlung, sie zu genehmigen. Der Voranschlag sieht bei Fr. 10800.– Einnahmen und Fr. 10560.– Ausgaben Mehreinnahmen im Betrage von Fr. 240.– vor.

Die Jahresrechnung und der Voranschlag wurden genehmigt.

Wahlen

Herr Dr. *Kiener*: Es liegen zwei Demissionen vor. Herr Fürsorgesekretär Bauser aus St. Gallen tritt von seinem Amte zurück und ist als Präsident der kantonalen Konferenz für öffentliche Fürsorge bereits ersetzt worden. Deshalb will er auch sein Amt als Vorstandsmitglied unserer Konferenz niederlegen. Ich danke Herrn Bauser sicher auch in Ihrem Namen für seine aktive und immer ersprießliche Mitarbeit. Wir entbieten ihm unsere herzlichen Wünsche für sein Wohlergehen im Ruhestand. Der Sprechende ist letztes Jahr von seinem Hauptamt aus Altersgründen zurückgetreten, und es ist auch für mich höchste Zeit, das Präsidentenamt in andere Hände zu geben und auch im Vorstand einer jüngern Kraft Platz zu machen.

Wenn ich die Zeit meiner Mitgliedschaft im Vorstand überblicke, so fällt mir vor allem der gewaltige Wandel auf, den die Aufgaben der öffentlichen Fürsorge in diesen 30 Jahren durchgemacht haben. Wir haben uns in den dreißiger Jahren wegen der Zuständigkeit, der Unterstützungshöhe, der Notwendigkeit besondere Maßnahmen gestritten und manchen Strauß ausgefochten! Im Zeitalter der Wohlstandsverwahrlosung, der stark ausgebauten Sozialversicherung, wo die materielle Hilfe bald nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, haben die Aufgaben ein ganz anderes Gesicht erhalten und unsere Bemühungen gehen deswegen auch andere Wege. Ich darf wohl ohne Überheblichkeit feststellen, daß unsere Konferenz in ihrer Zielsetzung mit der Zeit Schritt gehalten hat, daß sie immer bestrebt war, sich den wechselnden Verhältnissen anzupassen und den Mitgliedern so gut wie möglich in ihrer täglichen Arbeit behilflich zu sein. Wir hatten in unseren Reihen nie einen Bremser, der beim alten bleiben wollte. Ich darf auch sagen, daß wir die großen Verbesserungen, welche die Sozialversicherung gebracht hat, begrüßten und unterstützten und daß wir verschiedentlich mit unsern Möglichkeiten eingesprungen sind, um Unebenheiten, welche bei der Einführung neuer Hilfen vorübergehend für die Nutznießer entstanden, auszubebnen. Ich verweise auf die Einführung der Ergänzungsleistungen, aber auch auf die weitgehend ungelösten

Betreuungsaufgaben. Vor allem aber möchte ich heute danken für Ihre Langmut und Freundlichkeit mir gegenüber und für Ihre Treue zur Konferenz, die mindestens zahlenmäßig sehr zugenommen hat. Als ich die ersten Jahresversammlungen besuchte, zählte man um die 200 Teilnehmer! Ich danke ganz besonders allen Kollegen im Vorstand und Arbeitsausschuß, die nicht nur an die Sitzungen gekommen sind, sondern auch alle Sonderaufgaben übernommen haben, die man ihnen zumutete. Sie haben mir damit meine Aufgabe außerordentlich erleichtert. Einen besondern Dank möchte ich dem Vizepräsidenten, dem Aktuar und dem Quästor für ihre zuverlässige Arbeit und das organisatorische Wirken abstatten und möchte beifügen, daß bei allen sachlichen Meinungsverschiedenheiten nie ein Mißton aufgekommen ist. Die Arbeit wurde immer im Geiste der Zusammenarbeit ausgeführt, und sie wurde daher zu einer angenehmen Pflicht. Für all das und ganz besonders für die Freundschaft, die im Vorstand und Arbeitsausschuß die Mitglieder verbindet, danke ich hier ganz herzlich und möchte wünschen, daß Sie auch in Zukunft in dieser angenehmen Atmosphäre wirken können.

Als unsere Nachfolger im Vorstand werden nach Fühlungnahme mit den zuständigen kantonalen Departementen vorgeschlagen: Für St. Gallen der neue Präsident der st. gallischen Konferenz der öffentlichen Fürsorge, Herr *Emil Künzler*, Chef des städtischen Fürsorgeamtes in St. Gallen; für den Sprechenden den Nachfolger im Amt als kantonaler Fürsorgeinspektor, Herr Pfarrer *Fritz Tschanz*.

Den Wahlvorschlägen wird oppositionslos zugestimmt.

Herr Dr. *Kiener*: Im Namen und im Auftrag des einstimmigen Vorstandes schlage ich Ihnen als neuen Präsidenten unserer Konferenz vor Herrn *Rudolf Mittner*, Chef des städtischen Fürsorgeamtes in Chur. Sie kennen Herrn Mittner seit Jahren, und wir kennen ihn aus seiner initiativen Tätigkeit im Vorstand und in vielen Ausschüssen und wissen, daß er die neue Aufgabe mit Auszeichnung ausführen wird.

Diesem Wahlvorschlag wird mit großem Applaus zugestimmt.

Herr *Rudolf Mittner*: Ich danke Ihnen für die ehrenvolle Wahl zum Präsidenten der Konferenz für öffentliche Fürsorge. Die bisherige gute Kameradschaft und Zusammenarbeit wird es mir erleichtern, diese Aufgabe im Sinne Ihres Auftrages zu erfüllen. Die Wahl eines Vertreters aus dem Randgebiet ist nicht selbstverständlich. Ich darf Ihnen im Namen meiner Stadt und des Kantons Graubünden meinen Dank für die Berücksichtigung aussprechen. In diesem Sinne erkläre ich Annahme der Wahl. Ich bitte Sie um Ihre Mitarbeit.

Herr *Muntwiler*: Es ist mir als Vizepräsident die hohe Ehre zugefallen, zum Ausscheiden unseres Präsidenten Dr. Max Kiener ein paar Worte des Dankes zu sagen. Max Kiener trat im Jahre 1939, also vor genau dreißig Jahren, als Vertreter des Standes Bern in die Ständige Kommission der Schweizerischen Armenpflegerkonferenz ein. In der Sitzung der Ständigen Kommission vom 16. September 1947, an welcher übrigens die neugewählten Mitglieder Louis Bernauer, Dr. Hans Schoch, Dr. Alfred Zihlmann erstmals teilnahmen, wurde Max Kiener zum Vizepräsidenten der Konferenz gewählt. Ein Jahr später, nach der Annahme der großen AHV-Vorlage, schied unser einmaliger und unvergessener Präsident Nationalrat Dr. Max Wey, Stadtpräsident von Luzern, aus dem Amte aus. Gar mancher dachte, unsere kleine Welt würde nun stillstehen! Doch nichts derartiges geschah: Max Kiener übernahm das Präsidium im Jahre 1949 und führte es während vollen zwanzig Jahren, so wie Sie es selbst miterlebt haben. An 20 Jahreskonferenzen –

einer einzigen mußte er wegen schwerer Erkrankung fernbleiben – führte er das Szepter mit sicherer Hand und unerschütterlicher Ruhe. Das war es ja, was ihn besonders auszeichnete: Von ihm gingen Ruhe und Sicherheit aus. Ohne Pathos und großes Getue, dafür mit viel trockenem Witz und feiner Ironie leitete er die Geschäfte. Mit nie verletzendem Sarkasmus holte er mitunter allzu Stürmische zurück! Dafür wollen wir ihm herzlich dankbar sein. Ich übertreibe nicht, wenn ich ihn als Repräsentanten des gesunden Menschenverstandes bezeichne. Ich möchte rein persönlich auch nicht verschweigen, daß sich bei mir seit langem eine gedankliche Assoziation einzustellen pflegt, wenn ich im «Nebelspalter» den immer träfen und wohltuenden Meinungen des Berners «Ueli der Schreiber» begegne. Dann sehe ich jedesmal Max Kiener mit der ganzen Ausgeglichenheit seines Berner Gemüts vor mir, das den Sinn für gesunde Proportionen und eine richtige Balance in unserer so turbulenten Zeit bewahrt hat. Was wiederum nicht von ungefähr kommt, lebt er doch an der Nahtstelle zweier Kulturen, der welsch- und deutschschweizerischen. Wir sind glücklich zu wissen, daß die Erhaltung dieses geistigen Zustandes durch die Wahl von Freund Rudolf Mittner zum Nachfolger Max Kieners gesichert ist, denn bernisches und bündnerisches Wesen weisen merkwürdig viele verwandte und identische Züge auf.

Lieber Max Kiener! Ein herzliches Wort des Dankes gilt Deinem Sinn für Kollegialität und für Deine unverbrüchliche Freundschaft gegenüber Deinen Mitarbeitern, Deinem Bemühen zur Schaffung einer guten Arbeitsatmosphäre. Der Lohn ist die unentwegte Aufwärtsentwicklung unserer Konferenz und des Fürsorgegedankens überhaupt.

Damit Dein Zurücktreten ins hintere Glied nicht einfach so sang- und klanglos vor sich gehe, hat uns der Vorstand beauftragt, der heutigen Konferenz Deine Ernennung zum Ehrenmitglied der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge vorzuschlagen, eine Ehrung, die Du herzlich verdient hast. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung. (Der große Applaus zeugte von der aufrichtigen Zustimmung zu diesem Vorschlag.)

Weil Blumen allein bekanntlich vergänglich sind, beehren wir uns, Dir einen Gutschein für den fünfbändigen Brockhaus zu übergeben, auf daß Dein Geist nicht untätig sei, falls Du dereinst Dich begnügen muß – was wir nicht hoffen wollen –, bloß im Lehnstuhl sitzend in Dein herrliches Bernerland hinauszuschauen.

Herr Dr. *Kiener* dankte in launigen Worten für die ihm zuteil gewordene Ehre und hofft, genügend Zeit zu finden, den großen Brockhaus durchzustöbern.

Herr *Daniel Monnet* überbrachte der Konferenz schließlich noch die Grüße unserer welschen Kollegen des Groupement Romand und übergab seinerseits dem scheidenden Präsidenten einen Bücherbon.

Herr *Dr. Kiener*: Die Hauptsache an unserer Tagung ist zweifellos das Referat von Herrn Stadtplaner *Aregger*. Die Planung neuer Siedlungen spielt heute bei der rapiden Vergrößerung der Bevölkerungszahlen in den Städten und deren Umgebung, in den stark industrialisierten Gebieten, eine große Rolle. Wenn in Neuanlagen auf kleinem Raum hunderte von Wohnungen für Tausende von Einwohnern gebaut werden, so ist jedermann klar, der sich in dieser Hinsicht überhaupt Gedanken macht, daß beim Zusammenleben von sehr vielen Leuten die sozialen Gesichtspunkte rasch spürbar werden. Und diese müssen rechtzeitig erkannt und bei der Planung berücksichtigt werden. Wir danken Herrn *Aregger*, daß er sich bereit erklärt hat, zu uns zu kommen, um aus seiner großen Erfahrung heraus zu orientieren über das, was er als für das Sozialwesen wichtig erachtet und was bei der Schaffung neuer Siedlungen berücksichtigt werden sollte.

(Das Referat «Die Bedeutung des Sozialwesens in der Regional- und Gemeindeplanung» von Hans Aregger, Stadtplaner, Bern, wurde in der «Zeitschrift für öffentliche Fürsorge», Nr. 6 vom 1. Juni 1969, publiziert.)

Der Nachmittag gehörte, wie üblich an den Jahrestagungen, dem gemütlichen, zwanglosen Beisammensein. Dieses Jahr führte ein Schiff die Tagungsteilnehmer auf den Zürichsee, wo sich reichlich Gelegenheit bot, über das an der Tagung Gehörte zu diskutieren, Fragen der täglichen Arbeit einmal außerhalb des üblichen Rahmens zu prüfen und zu überdenken oder sich ganz einfach dem Erlebnis einer Seefahrt hinzugeben.

Der Protokollführer: *H. Nyffeler*

Die Schweiz muß mehr tun für die Entwicklungshilfe

Alt-Bundesrat Professor Max Weber hat in der «Tagwacht» zu diesem Thema geschrieben. Wir geben im folgenden seine aufschlußreichen Ausführungen wieder:

«Zwei Drittel der Weltbevölkerung leben in wirtschaftlich unentwickelten Ländern. Der größte Teil leidet unter ungenügender Ernährung. Ihr Lebensstandard ist ein Bruchteil des unsrigen. Dieser Zustand bedeutet eine latente Gefahr, die an den zahlreichen Unruhen und Revolutionen erkennbar ist. Es ist aber vor allem eine Pflicht der menschlichen Solidarität, diesen Mitmenschen zu helfen.

Erfüllt die Schweiz ihre Pflicht?

Vor einem Jahr mußten wir schreiben:

„Unser Land steht in der Entwicklungshilfe, auch im Vergleich zu andern Staaten, noch weit zurück. Das reichste Land Europas darf in der Entwicklungshilfe nicht zurückbleiben.“

Wir schrieben das unter dem Eindruck der mageren Leistungen der Schweiz für Entwicklungshilfe, die im Jahre 1967 nur 0,66 Prozent des Sozialproduktes ausmachten, wovon ein Zehntel, also 0,07 Prozent, auf die Hilfe des *Staates* (Bund) entfiel. Nach der im letzten Jahre in Neu Delhi abgehaltenen Konferenz der Vereinten Nationen über Handel und Entwicklung (Unctad) soll die Entwicklungshilfe der Industrieländer 1 Prozent des Sozialproduktes betragen, und der Anteil des Staates sollte mehr als die Hälfte – nach den Begehren der Entwicklungsländer sogar drei Viertel des Totals betragen.

Wir dürfen feststellen, daß die Schweiz im internationalen Vergleich für das Jahr 1968 besser dasteht als früher. Ihre Gesamtleistungen für Entwicklungshilfe erreichten 1052 Mio Franken, das ist 1,4 Prozent des Sozialproduktes. Aber mehr als die Hälfte dieser Summe (588 Mio Franken) entfiel auf Exporte nach Entwicklungsländern, für die die staatliche Exportrisikogarantie in Anspruch genommen wurde.

Wir nehmen an, die Exporte bestanden aus Investitionsgütern wie Maschinen, Chemikalien (Dünger, Schädlingsvertilgungsmittel usw. für die Landwirtschaft), die dort dringend gebraucht werden. Aber die Entwicklungsländer müssen die langfristigen Kredite, die ihnen dafür gewährt werden, später zurückzahlen. Sie